liches Almosen zurück. Auch ersuchte er den Guardian den Almosen sammelnden Bruder jede Woche zu ihm zu schicken.

Das geschah und der Engländer gab ihm jedesmal ein Pfund Sterling (20 Mark).

Wenige Monate später trat der Engländer in die katholische Kirche zurück und ist jetzt ein eifriger und frommer Katholik.

Die Wahrheit dieser Geschichte hat die Turiner Zeitung „Corriere di Torino“ unter dem 28. Mai desselben Jahres öffentlich verbürgt.

Der Protestantismus in Frankreich.

Die Gesinnungen der Protestanten in Frankreich sind so ziemlich die gleichen wie diejenigen ihrer Glaubensgenossen in Deutschland. Nur treten sie in Frankreich zuweilen noch etwas entschiedener hervor. In beiden Ländern gibt es verschiedene Abstufungen, von den strengen Orthodoxen bis hinab zu den ganz Ungläubigen. In beiden Ländern strebt man nach Einigung, ohne sie je vollkommen erreichen zu können. Noch in den Jahren 1896 und 1899 hatten die Orthodoxen und die Liberalen Congresse in Lyon. Eine Einigung kam nicht zu Stande; ja es schien zeitweilig, als ob die Orthodoxen sich von den Liberalen ganz lossagen wollten. Damit wäre zwar ihre Ehre gerettet worden; aber die Spaltung wäre vor aller Welt zutage getreten! Das durfte nicht sein. Daher beschloß man, daß alle Familien der protestantischen Kirche besonders auf dem moralischen und socialen Gebiete wirken sollten. Zu diesem Zwecke wurde eine zahlreiche Commission eingesetzt. Diese hat, man muß ihr das Zeugniß geben, fleißig gearbeitet in Zeitungen, Zeitschriften und durch Abhaltung von Versammlungen. Sie suchte auf jede Weise Adepten (Anhänger) zu gewinnen. Der erste Grund, warum die Protestanten so sehr einen Zuwachs wünschen und anstreben, ist sehr einleuchtend. Die Zahl der Protestanten geht in Frankreich rasch abwärts. Vor etwa 100 Jahren gab es nach dem Zeugniß des Präsidenten der Constituante (Rabeau-Saint-Etienne) zwei Millionen Protestanten in Frankreich; nach der Agenda Protestant (1900, S. 158) gibt es jetzt nur noch 65,000! Die Sterbefälle sind immer zahlreicher als die der Geburten. Auf der Synode zu Bigan (1890) wurden 8949 Todesfälle gegen 7782 Taufen constatirt, auf der Synode von La Rochelle (1893) 14,805 Taufen gegen 17,244 Beerdigungen. Es gibt Pfarreien, in denen es doppelt so viele Sterbefälle als Geburten gibt! Die Pastoren selbst, so Arnaud de Castillon im Huguenot (15. August 1897) und andere schreiben diese Fatalität offen der egoistischen Immoralität zu. Sie gestehen offen, daß das fluchwürdige System der „kleinen Familie“, unter dem jetzt ganz Frankreich leidet, von den Protestanten ausging, oder daß sie jetzt sichtbar dafür von Gott gestraft würden.

Noch weit mächtiger treibt der zweite Grund gar viele zur Proselytenmacherei an, nämlich der alte Haß gegen die katholische Kirche. Dieser Haß äußert sich in Zeitungen und Zeitschriften gerade so, wie in Deutschland („Evangelischer Bund“) in einer Sprache, würdig Luthers und Calvins. Es ist daher nicht nothwendig, lange Citate anzuführen. Wenn man das ehrwürdige Oberhaupt der katholischen Kirche einen „satanischen Alten“ zu nennen wagt, darf man es wohl auch wagen, diesen Haß einen „satanischen“ zu nennen. Die Franzosen gestehen auch ganz aufrichtig, es sei nicht nothwendig, daß die vom Katholicismus sich Trennenden zur Lehre Luthers oder Calvins sich bekennen; sie können glauben, was sie wollen, viel oder wenig oder gar nichts, wenn sie sich nur von Rom lossagen und gegen die römische Tyrannei protestiren. Hors de Rome! Hinaus von Rom! Fort von Rom! Das sei der Schlachtruf für einstweilen. Mirabeau habe einst ausgerufen, man müsse das französische Volk dechristianisiren (entchristlichen); jetzt handle es sich darum, es zu dekatholisiren (der katholischen Kirche entfremden). Selbst Feinde der Kirche erwarten wenig Erfolg von der Bewegung. Sie sagen, wenn der Franzose von der Kirche abfällt, wird er ungläubig, aber äußerst selten ein überzeugungstreuer Protestant. (So geht's auch an anderen Orten.) Bis jetzt sind auch sehr wenige dem Schlachtrufe gefolgt. Begreiflich: ungläubig werden kann man, ohne Protestant zu werden und die Scherereien des Uebertrittes zu haben; ob sie im Verzeichniß der Katholiken oder Protestanten stehen, daran liegt ihnen natürlich nichts.

Es gibt zwar auch eine große Anzahl Protestanten, so namentlich der Präsident des Consistoriums von Paris, M. A. Gout, welche das ganze Treiben der liberalen Protestanten verurtheilen; und die vielmehr wünschten, daß alle Christusgläubigen gemeinschaftlich den Unglauben bekämpfen möchten. Sie sagen, die Katholiken sollten auf einige unwesentliche (!) Lehren (Unfehlbarkeit des Papstes, Ewigkeit der Höllenstrafen usw.) weniger Gewicht legen, die Protestanten hingegen sollten das Sectenwesen, die individuelle Inspiration aufgeben und höhere Autoritäten anerkennen. Nun ist es wohl gut gemeint, aber ob diese Protestanten Erfolg haben werden, ist wohl mehr als zweifelhaft.

(Professor Näf in der Linzer Quartalschrift 1901.)

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag den 23. Juni.

In der Münsterkirche.

Morgens 1/26 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — 1/27 Uhr: hl. Messe und monatliche hl. Communion der diesjährigen Communion-Mädchen. — 1/28 Uhr: hl. Messe mit gemeinschaftlicher hl. Communion der Gymnasiasten. — 1/29 Uhr: Schulmesse mit Predigt. — 1/210 Uhr: Hochamt. — 11 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachmittags 1/23 Uhr: Andacht mit Predigt zu Ehren des hl. Aloysius. — 4 Uhr: Communion-Andacht mit Predigt für die Gymnasiasten. — 5 Uhr: Versammlung der Männer-Sodalität mit Predigt. — 6 Uhr: Congregations-Andacht mit Predigt.

In der St. Marienkirche.

Morgens 6 Uhr: hl. Messe — 7 Uhr: hl. Messe mit gemeinschaftlicher hl. Communion der Knaben. — 8 Uhr: Schulmesse mit Predigt. — 91/2 Uhr: Hochamt. — 11 Uhr: hl. Messe. — Nachmittags 2 Uhr: Conferenz für die Jünglings-Congregation. — 3 Uhr: Katechese und Danksagungs-Andacht. — 5 Uhr: Rosenkranz-Andacht mit Predigt und Segen

In der St. Sebastianuskirche.

Morgens 8 Uhr: hl. Messe. — Nachmittags 5 Uhr: Andacht.

In der Hospitalkirche.

Vierter aloysianischer Sonntag.

Morgens 8 Uhr: hl. Messe. — Nachmittags 1/25 Uhr: Segensandacht mit **Predigt** zu Ehren des hl. Aloysius.
Jeden Freitag, Nachm. 5 Uhr: Sakramentalische Andacht.

In der Waisenhaus-Kapelle.

Morgens 7 Uhr: hl. Messe. — Nachmittags 6 Uhr: Andacht mit Predigt.
Jeden Dienstag, Nachmittags 1/27 Uhr: St. Anna-Andacht.

In der Alexianer-Klosterkirche.

Morgens 8 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachmittags 5 Uhr: Rosenkranz-Andacht mit Segen.
An Wochentagen beginnt die hl. Messe um 7 1/2 Uhr. — Donnerstag, Morgens 7 1/2 Uhr: Segensmesse.

In der Kapelle zu Selikum.

Morgens 1/210 Uhr: hl. Messe mit Predigt.

Im Laufe der Woche.

In der Münsterkirche.

Donnerstag, Morgens 8 Uhr: Hochamt mit Segen. — Nachmittags 6 Uhr: Sakramentalische Andacht.
Freitag, Morgens 9 Uhr: Herz-Jesu-Hochamt.

In der St. Marienkirche.

An den Wochentagen, Morgens 6 Uhr, 7 1/4 und 9 Uhr hl. Messen.
Montag, Morgens 7 1/4 Uhr: Hochamt für die Pfarre wegen des Festes des hl. Johannes.
Donnerstag, Nachmittags 6 Uhr: Sakraments-Andacht.

In der St. Sebastianuskirche.

Dienstag, Nachm. 5 Uhr: Andacht zu Ehren des hl. Antonius.

III. Orden.

Sonntag, den 23. Juni, Nachmittags 4 Uhr, in der St. Sebastianuskirche: Versammlung.

Am Freitage, dem Tage vor dem Feste der hh. Apostelfürsten Petrus und Paulus, ist gebotener Fasttag.

Verantwortlicher Redakteur Jos. Grunau in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuß.



Nr. 25. Neuß, den 22. Juni. 1901.

Inhalt: 1. Kirchlicher Wochenkalender. — 2. Unterweisung über das Evangelium am vierten Sonntage nach Pfingsten. — 3. Friedrich von Kehler. †. — 4. Ja, der liebe Gott hat seinen Engel gesandt. — 5. Auch ein Wiedersehen. — 6. Der Protestantismus in Frankreich. — 7. Gottesdienst-Ordnung.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 23. Juni. 4. Sonntag n. Pfingsten. Ebeltrude. Jungfr.
Montag, 24. Juni. Geburt des hl. Johannes des Täufers mit Oktav.
Dienstag, 25. Juni. Wilhelm, Abt.
Mittwoch, 26. Juni. Johannes und Paulus, Martyrer.
Donnerstag, 27. Juni. Ladislaus, König.
Freitag, 28. Juni. Leo II., Papst. Gebotener Fast- und Abstinenztag. †
Samstag, 29. Juni **Petrus und Paulus.** Fest erster Klasse mit Oktav. Gedächtniß aller Apostel.

Vierter Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Lukas 5, 1—11.

In jener Zeit stand Jesus am See Genesareth, und das Volk drängte sich an Ihn heran, um das Wort Gottes zu hören. Da sah Er am See zwei Schiffe liegen, die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen die Netze. Da stieg Er in das eine Schiff, welches dem Simon zugehörte, und bat ihn, ein wenig vom Lande abzustoßen. Und Er setzte Sich und lehrte das Volk vom Schiffe aus. Als Er aufgehört hatte zu reden, sprach Er zu Simon: „Fahre auf die hohe See und werfet eure Netze aus zum Fange!“ Simon antwortete Ihm: „Meister, die ganze Nacht hindurch haben wir uns abgemüht und haben nichts gefangen; aber auf Dein Wort hin werde ich das Netz auswerfen!“ Sie thaten es und fingen eine große Menge Fische, so daß ihr Netz zerreißen wollte. Sie winkten darum den Gefährten, die in dem anderen Schiffe waren, sie möchten kommen und ihnen helfen. Diese kamen: und sie füllten beide Schiffe, so daß sie nahezu versanken. Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesu zu Füßen und sprach: „Herr, geh' hinaus, von mir weg, ich bin ein sündiger Mensch!“ Denn ihn und alle, welche bei ihm waren, hatte Schauder ergriffen über den Fischfang, welchen sie gemacht; desgleichen auch den Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, welche Simons Gefährten waren. Und Jesus sprach zu Simon: „Fürchte dich nicht: von nun an wirst du Menschen-Fischer werden!“ Da brachten sie die Schiffe an's Land, verließen alles und folgten Ihm nach.“

Unterweisung.

(Nachdruck verboten.)

Als Jesus einstmals am See Genesareth sich befand, drängte sich eine zahlreiche Volksmenge gar sehr an ihn heran, um die Offenbarung Gottes aus seinem heiligen Munde zu vernehmen. Deshalb trat er in eines der am Ufer liegenden Schiffe, um vom Schiffe aus zu lehren. Nach beendigtem Vortrage wollte der göttliche Heiland den Simon, dem das Schiff gehörte, belohnen. Er befahl ihm nämlich, er solle mit seinen Gehülfen mehr in die Mitte des Sees, wo das Wasser tiefer war, hinausfahren und dort die Netze zum Fischfange auswerfen. Simon entgegnete mit Unterwürfigkeit: „Meister! Ich und meine Gesellen haben zwar bereits während der ganzen Nacht gefischt; und obschon die Dunkelheit dazu sehr günstig ist, war doch unsere Mühe vergebens. Aber auf

Geheiß und mit deinem Segen wollen wir die Arbeit wieder beginnen.“ Ihr Vertrauen wurde gerechtfertigt, denn sie machten einen so reichlichen Fang, daß das Netz anfing, zu zerreißen. Deshalb riefen sie durch Zeichen mit der Hand die übrigen Fischer, welche sich in dem anderen Schiffe befanden, zum Beistand herbei und nahmen mit deren Hilfe die gefangenen Fische aus dem Netze heraus. Beide Fahrzeuge wurden damit ganz angefüllt und gingen fast unter. Hierauf sank Simon, dem später der Beiname „Petrus“ von Jesus gegeben worden ist, vor diesem auf die Knie und rief aus: „Herr, entferne dich von mir, denn ich bin meiner Sünden wegen nicht würdig, daß du in meiner Nähe weilest!“ Petrus nämlich und die übrigen, welche diesen Fischzug mit angesehen hatten, waren von Staunen ganz durchdrungen worden, so wie auch von tiefster Ehrfurcht gegen Jesum, da sie aus dem von ihm gewirkten Wunder seine höhere, göttliche Würde deutlich erkannten. Gleiche Empfindungen hatte Jakobus und Johannes, deren Vater Zebedäus hieß, und die als Fischer im Dienste des Simon standen. Jesus wandte sich zu dem Letzteren, und sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht vor mir, weil du noch so manche Fehler an dir hast. Du bist ja eifrig bemüht, dich zu bessern, und ich will dir einen Beweis geben, daß ich viel Gutes von dir erwarte. Siehe, bisher bist du ein Fischer gewesen, und jetzt erwähle ich dich zu meinem Jünger. Vorher hast du blos Fische gefangen, aber bald wirst du das Evangelium in der ganzen Welt verkündigen, und alsdann Menschen fangen, in dem du viele von ihnen zum wahren Glauben bekehren, zur Tugend anleiten, und für Zeit und Ewigkeit glücklich machen wirst.“ Simon Petrus, sowie Jakobus und Johannes führten alsdann die wohlbeladenen Schiffe an's Land, sie verließen ihre bisherige zeitliche Beschäftigung und ihr ganzes Besitzthum, und folgten Jesu als Schüler nach.

Petrus und seine Gesellen sind dem Berufe, welche ihnen Gott vor ihrer Erwählung zum Apostelamte angewiesen hatte, mit allem Eifer obgelegen, denn sie strengten sich dem Leibe nach an, um ihre Geschäfte recht und ordentlich zu verrichten. Auch wir sollen die Kräfte und Glieder immerdar wohl anwenden, und sie sollen der Seele als ein Werkzeug zum Guten dienen. So sollen wir mit den Füßen fleißig in die Kirche gehen, die Knie oft anbetend vor dem Allerhöchsten beugen, mit den Händen eifrig arbeiten und den Armen Almosen geben, die Ohren den Belehrungen und Ermahnungen der Vorgesetzten bereitwillig öffnen, und mit der Zunge stets die Wahrheit reden und Gott loben und preisen. Ein Vorbild für uns ist in dieser Hinsicht der hl. Paulus, welcher von sich bezeugte: „Das Leben im Fleische ist fruchtbar für mein Wirken.“ (Phil. 1, 22.) Je länger nun der Mensch dem Leibe nach auf Erden lebt, desto mehr kann er an Erkenntniß und an Tugend zunehmen. Deshalb sind wir schuldig, alles Erforderliche zu thun, um das Leben des Leibes so lange als möglich zu erhalten; und nur dann, wenn eine höhere Pflicht es verlangt, sollen wir das Leben einer Gefahr aussetzen und es zum Opfer darbringen. Zur Erhaltung des Leibes dienen uns auf Geheiß Gottes, die Güter der Natur, indem sie uns Speise und Trank, Kleidung und Wohnung geben; auch machen sie uns das Dasein auf dieser Erde angenehm und

1. Oct. ab
chfte. 22.
Anstalt,
Co.
USS,
M. 4000000
4½ %
4 %
3½ %
3 %
2½ %
Bücher 31.
Schutz-
Ein-
vollständig
Prospekte
Bedienung!

verschönern es. Doch soll uns die sichtbare Welt zugleich zu einem höheren Zwecke dienen. Die aufmerksame Betrachtung derselben soll nämlich unsern Geist zum göttlichen Erschaffer erheben; wir sollen daraus seine Allmacht, seine unendliche Weisheit und höchste Güte erkennen. In der heiligen Schrift heißt es: „Wie groß sind deine Werke, o Herr! Alles hast Du in Weisheit gemacht, die Erde ist voll deiner Güter.“ (Ps. 103, 24.) „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes und das Firmament verkündigt seiner Hände Werke.“ (Ps. 18, 1.) „Das Unsichtbare an Gott ist seit Erschaffung der Welt an den erschaffenen Dingen erkennbar und sichtbar, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit.“ (Röm. 1, 20.) Auch gibt es manche Dinge in der Natur, die nur eine Mahnung sein sollen zur treuen Erfüllung unserer Pflichten. So spricht der weise Salomon: „Geh' hin zur Ameise, du Fauler! — sie bereitet sich im Sommer die Speise, und sammelt zur Zeit der Ernte ihre Nahrung.“

Wenn wir nun von den Kräften und Gliedern des Leibes, so wie auch von den Gütern der Natur stets einen guten Gebrauch machen, dann können wir in der Todesstunde diese Welt ohne Vorwurf verlassen. Wir können vielmehr voll der frohen Hoffnung sein, daß am jüngsten Tage, an welchem Gott die ganze sichtbare Welt erneuern und vervollkommnen wird, auch unser Leib verklärt aus dem Grabe auferstehen werde. Der Apostel Paulus sagt: „Wir wissen, daß alle Geschöpfe seufzen und in den Geburtswehen liegen immer noch. Und nicht allein sie, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes besitzen, ja wir selbst seufzen innerhalb uns, und wir warten auf die vollendete Annahme zu Kindern Gottes, auf die Erlösung unseres Leibes.“

Friedrich von Kehler †.

Ein herber, überaus schwerer Verlust hat die Berliner Katholiken und mit ihnen die Katholiken Deutschlands betroffen. Legationsrath a. D. Friedrich von Kehler ist am Tage nach Fronleichnam, Freitag, den 7. Juni ds. Js. im St. Hedwigkrankenhause im Herrn entschlafen. Seit einigen Monaten schon hatten sich bei dem allbeliebten Manne unverkennbare Zeichen von Altersschwäche und Kräfteverfall gezeigt: kein Wunder, da Herr von Kehler am 1. October vorigen Jahres bereits seinen 80. Geburtstag gefeiert hatte. Zuerst wurde das Bedenkliche seines Zustandes den Freunden offenbar bei der Sitzung des Ausschusses zur Vorbereitung des Charitastages. Seit dieser Zeit nahmen die Körperkräfte sichtlich ab, die Nahrungsaufnahme stockte und der Plan, eine Cur in Kissingen zu brauchen, mußte angesichts der bestehenden Symptome aufgegeben werden. Herr von Kehler begab sich in das St. Hedwigskrankenhaus, für das er so viel in seinem Leben gewirkt hat; und dort hat er am Freitag früh 6½ Uhr dem Schöpfer seine fromme Seele wiedergegeben; er hatte das nahe Ende am Donnerstag vorausgesehen, von der Oberin Abschied genommen und die Generalabsolution erhalten, nachdem er noch am hl. Pfingstfeste von Herrn Pfarrer Dierken zu St. Mathias das allerheiligste Altarssacrament empfangen hatte.

Es wird in Berlin und in Deutschland wenig Katholiken geben, die bei dieser Kunde nicht tiefschmerzlich berührt werden. In Friedrich von Kehler ist einer der verdienstvollsten Förderer des katholischen Lebens in der Reichshauptstadt und einer der treuesten Vorkämpfer der katholischen Sache im deutschen Vaterlande dahingegangen.

Friedrich von Kehler wurde am 1. October 1820 zu Berlin als Kind protestantischer Eltern geboren. Es war in politischer und religiöser Hinsicht eine traurige Zeit. Nach der Pietisterei Friedrich Wilhelms II. und dem schnell verflogenen Rausch der Befreiungskriege, herrschte der Absolutismus, die Demagogenriecherei und der stachste religiöse Rationalismus. So wuchs der Knabe in einer Umgebung auf, die auf seine religiösen Empfindungen nicht den geringsten fördernden Einfluß hatte. Seine Confirmation, die in Mecklenburg erfolgte, sah der Knabe als eine Formalität an.

Mit der Studienzeit an der Universität begann in Friedrich von Kehler ein langsamer Umschwung sich zu vollziehen; er trat in einen Kreis junger Leute ein, unter denen mehrere durch außergewöhnliche Geistesgaben und Charaktereigenschaften ausgezeichnet waren. Diese jungen Leute, unter denen der bedeutendste der 1890 verstorbene Friedrich Pilgram war,

nahmen das Leben und seine Räthsel ernst. Ihr Wahrheitstrieb fand in den herrschenden Lehren keine Befriedigung. Sie fanden schließlich, daß nur der katholische Glaube dem Menschen festen Boden unter den Füßen gibt. Wie Pilgram am 23. December 1846 zu St. Barbara in Coblenz, so legte Friedrich von Kehler im April 1849 in der St. Severinskirche zu Köln das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Von da begann für ihn ein mühevolles und reich gesegnetes Leben. Ohne Zögern ergriff er die Theilnahme an der beginnenden Aufrüttelung und Organisation des katholischen Lebens in seiner Vaterstadt Berlin als seinen Beruf. Wie kein Anderer, war er dazu durch seine Liebenswürdigkeit, seine Bescheidenheit und seinen Opfersinn, wie durch seine Stellung dazu befähigt. Es gibt keine hervorragende Aeußerung katholischen Lebens in Berlin, an der Friedrich von Kehler nicht betheiligt war; er war mit wenigen anderen die Seele der katholischen Bewegung, Jahrzehnte hindurch war er gewissermaßen ihr Panier.

Unzertrennlich wird von Kehlers Name mit dem hingebenden Wirken des Fürsten Boguslav Radziwill und des Geistl. Raths Eduard Müller verbunden bleiben. Wenn das St. Hedwigkrankenhaus die herrlichste Schöpfung des um die katholische Charitas hochverdienten Fürsten ist, so erinnert das katholische Vereinshaus in der Niederwallstraße an das unermüdliche Schaffen des schlichten Missionsvicars Müller zur Belebung des katholischen Vereinslebens. Beiden Männern war von Kehler durch vier Jahrzehnte ein treuer Mitarbeiter. Was er da gewirkt, steht nicht in den Büchern der großen Geschichte, wohl aber in dankbaren Herzen der Berliner Katholiken.

Nicht minder große Sorge wie dem geselligen, politischen und charitativen Vereinsleben hat Friedrich von Kehler der Organisation des kirchlichen Lebens in Berlin gewidmet. Lange Jahre war er Mitglied des Kirchencollegiums von St. Hedwig, und später, von 1875 an, Vorsitzender des Kirchenvorstandes, bis der Vorsitz durch das Gesetz an den Pfarrer überging. Katholischer Geselliger Verein, Lesеverein (jetzt Askania und Burgundia), St. Vincenzverein verdanken Friedrich von Kehlers unermüdlicher Arbeit einen großen Theil ihrer Erfolge. Er verstand es, wie kein Anderer, durch seine Bescheidenheit, seinen Opfersinn, seine persönliche Liebenswürdigkeit die gesellschaftlichen Gegensätze unter den social so verschieden gestellten Berliner Katholiken zu versöhnen; derselbe Mann, der gestern an der Tafel eines Fürsten, eines Ministers oder eines hohen katholischen Beamten saß, feierte heute die Hochzeit eines einfachen Handwerkers in herzlicher Theilnahme mit.

Selbstverständlich hat Friedrich von Kehler während des staatlichen Kampfes gegen die katholische Kirche in der ersten Reihe der Vorkämpfer für die katholische Sache gestanden. Er gehörte zu den Gründern der parlamentarischen Centrumsfraction und zu den verdienstvollsten Veteranen der Centrumspartei. Am parlamentarischen Leben hat er sich dann jahrzehntelang bis zum Jahre 1898 betheiligt; er war eines der treuesten, zuverlässigsten und arbeitsfreudigsten Mitglieder der Fractionen. In vielen Dingen war er der Träger der Tradition und der Zeuge für den echten Centrumsgeist. Nicht unerwähnt seien auch die Verdienste des nun Verewigten um die Zeitung ‚Germania‘, die er mit Herrn Director Eirund zusammen unter sehr schwierigen Verhältnissen ins Leben rief, als das katholische Volk in Berlin, am Brennpuncte der politischen Kämpfe, einer solchen Waffe bedurfte. Stets hilfsbereit, stets opferfreudig, stets mit allen Kräften für die katholische Sache eintretend — so haben die Katholiken Berlins und Deutschlands diesen seltenen Mann in seinem Leben vor sich gesehen. Er hat gewirkt nach dem Spruche: pertransiit benefaciendo — er wandelte einher in Wohlthun. Wie wenige Andere hinterläßt er eine große Lücke im Leben der Berliner Katholiken. Und Gott wird ihm die Krone des Lebens bereit halten. Er ruhe in Frieden!

Ja der liebe Gott hat seinen Engel gesandt.

Es ist ein unberechenbares, ein unschätzbares Glück, wenn der liebe Gott einem gute, christliche Eltern gegeben hat, die den Keim der Gottesfurcht und Frömmigkeit tief in die Herzen ihrer Kinder hineinsenken. Mit dankerfülltem Herzen schaut man dann später zurück auf die sorglosen Tage der Kindheit und der Jugend, und wenn erst der Silberkranz des Alters

auf dem ehrwürdigen Haupte eines geliebten Vaters, einer verehrten Mutter ruht, oder wenn vielleicht schon der grüne Hügel des Friedhofs ihre sterbliche Hülle deckt, dann erhält so manches Wort, das sie gesprochen, eine ganz besondere Weihe.

Mein guter Vater war Schullehrer in einem schönen Dörfchen Westfalens, der lieben rothen Erde. Eines Morgens war er früh schon hinausgegangen, um sich an einer Lehrerkonferenz, die in einem benachbarten Dorfe abgehalten wurde, zu betheiligen. Es war ein kalter Wintertag. Als er am Nachmittage wieder heimkehren wollte, erhob sich ein starker Schneesturm, und seine Amtsgenossen meinten, er solle entweder einen Wagen nehmen oder bis zum folgenden Tage bleiben. „O, gab er zur Antwort, ich bin gesund und kenne den Weg, so ein paar Stündchen sind schnell abgelaufen.“ Er trat also den Rückweg an. Der Schneesturm hatte sich etwas gelegt; doch bald brach er mit erneuter Kraft wieder los. Die weißen Flocken fielen so dicht, daß es unmöglich wurde, beim einbrechenden Dunkel selbst die nächsten Gegenstände zu unterscheiden und den Weg einzuhalten. Dieser war auch noch äußerst schlecht und führte zudem durch Wald und Heide. Es dauerte daher nicht lange, so hatte er den rechten Weg verfehlt und irrte hin und her auf der mit Schnee bedeckten unabsehbaren Heide. Doch wenn auch Angst sein Herz bewegte, das Gottvertrauen fehlte ihm nicht. Seine Lippen bewegten sich zu inbrünstigem Gebet, und als gläubiger Christ sinkt er nieder auf die Kniee und fleht zu seinem heiligen Engel, den er von Jugend auf besonders verehrte, fleht um Rettung aus der Gefahr. Plötzlich — er erschrickt fast — sieht er vor sich einen ehrwürdigen Greis. Lange Silberlocken wallen auf seine Schultern herab und, auf seinen Stab gelehnt, wendet er sich freundlich zu dem Wanderer und spricht: „Guter Mann, Ihr habt Euch wohl verirrt auf dieser Heide? Folgt mir, ich bringe Euch wieder auf den rechten Weg. Wenn auch der Schnee den Weg verdeckt, ich weiß mich zurecht zu finden, kenne hier jeden Baum und Strauch; denn die Heide ist mein Bezirk. Im Sommer führe ich täglich meine Schafe hierher.“

O, wie erleichtert athmete da mein Vater wieder auf! „Aber, sprach er, wie sind Sie denn hierher gekommen?“ „Das ist einfach, antwortete der Greis, ich war auf dem Wege nach Hause; da vernahm ich hier zwischen dem Gesträuch den Tritt eines Menschen. „Halt, dachte ich, da hat sich sicher jemand verirrt; da willst du aber einmal zusehen! Ich that es und gar bald hatte ich Euch gefunden.“

Seinem Führer folgend, befand sich mein Vater bald wieder auf bekanntem Pfad, nicht sehr weit mehr vom heimathlichen Dörfchen.

Herzlich dankte er dem guten Alten und wollte sich ihm erkenntlich zeigen; allein mit abwehrendem Gruße verabschiedete sich dieser, seine Schritte dem Dorfe zu lenkend, woher mein Vater an jenem Abende gekommen war. Wer anders als der heilige Schutzengel war es, der diesen freundlichen Greis dem verirrten Wanderer entgegen geführt hat, damit er ihn rette aus der Gefahr?

Ich war damals ein fünfjähriges kleines Mädchen; allein ich vergesse nie diese Heimkehr des Vaters, unsere Angst bei einbrechendem Dunkel und dann die Freude, als die Hausthüre sich öffnete und wir den bekannten Schritt und die geliebte Stimme hörten.

Vater erzählte uns dann seine Geschichte so, wie ich sie euch eben erzählt habe, und fügte dann bei: „Ja, der liebe Gott hat mir Seinen Engel gesandt, der mich aus der Gefahr gerettet hat. Jetzt habe ich es erfahren, wie wahr die Verheißung Gottes ist: „Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der den Weg dir bereiten soll.“

Als ich nun bald darauf zur Ruhe gehen mußte, hieß mich meine liebe Mutter am Fuße der Wiege meines ersten Brüderleins niederknieen, um vor dem Bilde des heiligen Schutzengels, welches über derselben angebracht war, ein frommes Dankgebet zu verrichten, in das die frommen Eltern mit einstimmten. Am folgenden Tage lehrte meine Mutter mich das schöne Gebet in Gedichtform:

„Du mein Schutzgeist, Gottes Engel
Weiche, weiche nicht von mir usw.“ und

seitdem fügte ich es jeden Morgen und jeden Abend meinem noch kurzen Gebete bei. Meine Brüder lernten es auch später und wir beteten es seitdem immer gemeinsam.

Diese Geschichte hatte einen solchen Eindruck auf mein

kindliches Gemüth gemacht, daß ich mir den Schutzengel meines Vaters immer als einen ehrwürdigen Greis mit langem weißem Haar und Bart vorstellte, was viel dazu beitrug, daß ein Greis mir doppelte Ehrfurcht einflößte.

Soll ich Euch nun auch noch erzählen, wie der heilige Schutzengel meinen guten Vater schön und sanft zum Himmel geführt hat?

Dreiundachtzig Jahre nahezu war er alt geworden, von denen er 57 der Erziehung der Jugend gewidmet hatte, als, es sind erst wenige Jahre her, der schöne Herz-Jesu-Monat wieder ins Land zog und das hochheilige Fronleichnamsfest mitbrachte. Tags vorher war die Feier des ewigen Gebetes in der Pfarre, und der alte Lehrer kniete noch am Tische des Herrn an der Spitze der Kommunionkinder. Am heiligen Fronleichnamstage folgte er der feierlichen Prozession durch Dorf und Feld und Wald. Das war ein langer Weg für den Greis; allein er schien es nicht zu fühlen; er folgte ja seinem Heilande, der segnend und Gnaden spendend durch die Fluren zog. Es war so zu sagen sein letzter Gang. Noch wohnte er in den darauf folgenden Tagen abends der Fronleichnamsandacht bei; noch sang er mit dem Chor zur Erbauung der ganzen Gemeinde:

Bone pastor, panis vere
Jesu nostri miserere,
Tu nos pasce, nos tuere,
Tu nos bona fac videre
In terra viventium.

Das heißt zu deutsch: Guter Hirte, wahres Brod, Jesus erbarme Dich unser. Weide und beschütze uns und laß uns deine Güter schauen im Lande der Lebendigen.

Und der liebe Gott erfüllte seinen Wunsch und rief ihn zu sich, nachdem die Fronleichnamsandachten zu Ende waren in der Oktave des schönen Herz-Jesu-Festes.

Auch ein Wiedersehen.

Im Jahre 1884 kam ein vornehmer Engländer nach Nizza und miethete zu seinem Aufenthalte ein am Meere gelegenes Landhaus.

Eines Tages kam ein Bruder aus dem Orden des heiligen Franziskus in die Wohnung des protestantischen Engländers und bat um ein Almosen, weil er nicht wußte, wer der Bewohner sei. Der Engländer, welcher an sich sehr aufbrausend und an diesem Tage gar nicht gut gelaunt war, sagte dem Bruder, als er ihn erblickte in ganz schlechtem Französisch, er solle sich packen. Dieser fuhr dennoch fort den Engländer zu bitten: „Ein kleines Almosen um Gotteswillen!“ Da gerieth der letztere in Zorn, nahm seinen Stock und hieb tüchtig auf den armen Bruder ein. Der machte sich so schnell, als ihn die Beine tragen konnten, davon.

Nach einiger Zeit kam derselbe Engländer in das Kloster der Franziskaner mit seinem Zeichenbuche unter dem Arme und fragte, ob es ihm nicht gestattet wäre, vom Garten des Klosters aus, von welchem man eine herrliche Aussicht auf Nizza hat, diese Stadt aufzunehmen. Mit der größten Artigkeit wurde der Engländer an den geeignetsten Platz des Gartens geführt und ihm ein Tisch und ein Stuhl gebracht. Als er seine Zeichnung vollendet hatte, stellte man ihm Wein und andere Erfrischungen vor. Der Engländer nahm die freundliche Bewirthung mit dem höflichsten Danke an und ließ es sich gut schmecken. Da betrachtete er sich den ihn mit der größten Aufmerksamkeit bedienenden Bruder etwas genauer, wurde verwirrt und schämte sich, denn der war es, den er geschlagen hatte.

Beim Weggehen konnte der Engländer doch nicht umhin, den Bruder zu fragen: „Sind Sie wohl der Bruder, welcher neulich in mein Landhaus kam und welchen ich . . . . .“

„Der bin ich,“ antwortete lächelnd der Laienbruder.

„Wie können Sie aber gegen mich so artig und freundlich sein, da ich Ihnen doch solche Unbilden zugefügt habe; haben Sie mich nicht mehr erkannt?“

„O, ich erkannte Sie sogleich wieder, allein das Evangelium befiehlt mir, Beleidigungen zu verzeihen, Feinde zu lieben und denen Gutes zu thun, welche uns Uebeles zugefügt haben.“

Der Engländer, tief gerührt von solch' erhabener Gesinnung, ließ sich sogleich zum Guardian des Klosters führen, erzählte ihm den Vorfall, bat um Entschuldigung und ließ ein reich-